

Ostschlesien

Auf verlorenem Posten

(Von unserem kommunistischen Gemeindefunktionär.)

Die Auffassung der KPD vom Parlamentarismus ist bekannt und bedarf hier keiner Erörterung. Trotzdem ist es insofern ein berechtigtes Interesse unserer Genossen verständlich und auch gut so, daß die Parlamentsarbeit der besagten Parteiorganisationen mit dem üblichen Lachen und weinenden Auge betrachtet wird. Inwiefern die Parteiorganisationen sich selbst die Schuld trägt, daß die Parlamentarisation sich nicht außerhalb des Parlaments auswirkt und geführt wird, ist ein Kapitel für sich und mag in der Organisation Gegenstand erster Prüfung sein. Eins steht jedenfalls fest: Parlamentsarbeit ist für den Kommunisten keine Arbeit, die Freude auslöst. Der Kommunist erkennt aber seine Pflicht als Beauftragter der Arbeiterklasse. Unsere Genossen wissen auch zur Genüge, daß mit dem Parlament der herrschenden Klasse unsere Ziele nicht durchgesetzt werden können. In nun die Arbeit im „offiziellen“ Parlament keine befriedigende, so wird sie zur Plage in einem so netzlichen, „demokratischen“ Instrument, wie es die

Gemeindefunktionär

darstellt. Das einzig Schöne daran ist der bildgeschmückte Saal, in dem sie tagt, mit dem Ausblick zur Elbe. Aber damit ist die Arbeit fast beendet. Doch Sonnenlicht ist sie eine Dunkelkammer. Der Affenstall und die Juristerei erdriekt die Zutritts.

Die kommunikativen Kräfte auf Defensivität der Sitzungen wurden abgelehnt.

Nicht einmal die gewählten Stellvertreter haben Zutritt. Mit freundlicher kollektiver Miene leidet der vom sozialdemokratischen Rat bestellte vollparteiliche Geheimrat (Vater der sämtlichen Gemeindefunktionäre) die Sitzungen. Die Hälfte der Debatte befreit er selbst, gefolgt von eingetragenen, „belehrenden“ dem natürlich-menschlichen Empfinden das juristische Gesetzentwurf überträgt. Die leibliche Kritik an seiner Selbstverwaltung bringt ihn in den Harnisch. Im übrigen weiß er, daß ihm die Mehrheit und „kein“ Minister deckt.

Und nun der Beratungskoloss. Zur Hälfte Kleinrat, ein Spiegelbild partikuläristischer Kleinräuber; Kampf zwischen Gemeinde und Rittergut, Bitte um Oberbürgermeisterliche Nachsichtserlösen usw. usw. Erster sind die Auseinandersetzungen zwischen Rat und Stadtverordneten, die ja durch die Kontrolle der Gemeindefunktionäre, die den Rat wieder zur Polizei der Staatsgewalt macht, zugunsten des Rats von vornherein entschieden sind. Zwei große Städte (Weißer, Chemnitz) haben die

lostenlose Kostenbelastung

erschlossen. Der Rat befürchtet „einen schweren Schaden“ für die Stadt durch den Stadtverordnetenbeschluss. Die GK weiß die Beschwerte des Rates zurück. Gemüht sehr schön. Aber: zwei Stadtverordneten-Kollektiven haben für die

„Kost-Hilfe“

100 und 100 M. bewilligt. Da ist Gefahr im Verzuge. Welch schwerer Schaden! Von sozialdemokratischer Seite gibt man sich die größte Mühe, die Hilfe für überausgerechte Vorkoten als „kommunistische Staatsleiblichkeit“ hinzustellen. Ein einziger stimmt mit gegen die geehrte Rechte.

Die Finanznot der Gemeinden ist Gegenstand der Auswertung ihrer Geldgeber. Trotz verschiedenster Einwirkung hält die sozialdemokratisch geleitete Landesversicherungsanstalt daran fest, Gemeinden, die eine Anleihe bei ihr aufnehmen, zu verpflichten, daß sie die Darlehen vor der Inflation mit 50 Proz. aufwerten, so daß die Aufwertung ein Mehrfaches der neuen Schuld darstellt. Die Gemeinden wollen Wohnungen bauen. Das „Arbeiter“-Institut der SPD hilft unerschwingliche Renten schaffen. Die GK erklärt ihre Ohnmacht, hier einzugreifen.

Und nun das Schlußstück der letzten Sitzung:

Kubelohnordnung für Arbeiter und Angestellte.

Mit Mühe und Not war es gelungen, zu verhindern, daß dieser Punkt — unter Ausschluß der Informationsmöglichkeit — im Reichstagsstempels durchgeschleppt wurde. Von einer Generaldebatte wurde abgesehen. Der kommunistische Antrag, die Regelung der Gemeinden zu überlassen, wurde abgelehnt. Desgleichen ein weiterer: grundsätzliche Angleichung an die Pensionen der Beamten. Man verlangt die Anrechnung der rentenrechtlichen Renten, vermag von einer Beitragsleistung der Angestellten und Rentnern nicht abzugehen, beschließt zwar den Höchstlohn des Kubelohns der Angestellten auf 80 Prozent heraufzusetzen, lehnt aber die Konizität für die Arbeiter ab. Als Sterbegeld wird den Angestellten ein Viertel der Gehalts, den Arbeiter natürlich nur die Hälfte bewilligt. Künftig wahr man die Rechte der Berufsständchen und die zahllosen Rechte, die man doch beim Abbau so schnell außer Kraft setzen konnte. Nachdem man die Heraushebung der

Kubelohnbestimmungen beschlossen hatte, durfte man dann nachsehen, daß die ganze Arbeit schon vorabgemacht gewesen sein dürfte, weil — der Herr Minister nicht mituns war.

Wahrlich, ein legendäres Institut, diese Gemeindefunktionäre. Unsere Genossen teilen recht, sie im Landtage für abbaulich zu erklären. In diesem „Parlament“ ist wirklich nichts zu holen, hier steht jeder Vertreter proletarischer Interessen auf verlorenem Posten.

Der oberflächliche Vergleich mit den russischen Dittaturmethoden läßt bei einem rechtlich denkenden Menschen sofort die Entscheidung zugunsten der „demokratisch-parlamentarischen“ Methode und zugunsten der Kätebilität, die wirklich positiv für die Interessen der Werktätigen arbeitet, ausfallen.

Dawes' Kriegsbericht

Die Nachrichtenstelle der Staatstankstelle teilt mit: Betriebsstilllegungsanzeigen.

Der Rückgang in der Zahl der Betriebsstilllegungsanzeigen hat in der zweiten Hälfte des August leider einer erheblichen Steigerung Platz machen müssen. Während vom 1.—15. August 32 solcher Anzeigen beim Sachlichen Arbeitsministerium eingegangen waren, ist die Zahl in der zweiten Hälfte des August auf 54 gestiegen. Die meisten Anzeigen stellen mit je 12 die Holz- und die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate; ihnen folgen die Metallverarbeitung mit 9 und die Industrie der Holz- und Spanstoffe mit 7 Anzeigen. 4 Anzeigen stammen aus der Industrie der Steine und Erden, 3 aus der Glasindustrie. Mit je einer Anzeige sind beteiligt die Bergbau, die Textilindustrie, die Papierindustrie, die Lederindustrie, die Industrie der Nahrungsmittel, die Gummiindustrie, die Zigarettenfabrikation und das Bekleidungs-gewerbe.

Ottendorf-Okrilla. In der hiesigen Schule wird am 1. Oktober der Religionsunterricht eingeführt. Es gilt, bis dahin noch viel Aufklärungsarbeit in der Elternschaft zu leisten. Den Anfang dazu soll eine am Donnerstag den 18. September, abends 8 Uhr im „Kaisertal“ stattfindende Versammlung aller Anhänger der weltlichen Schule machen. Tagesordnung: Stellungnahme zur Einführung des Religionsunterrichts in der Schule zu Ottendorf-Okrilla. Die Funktionäre der Arbeiterorganisationen und der Gewerkschaften haben die Pflicht, vollständig zu erscheinen. Des weiteren sind Freunde der weltlichen Schule eingeladen. Alle Funktionäre in den Betrieben werden für starke Teilnahme sorgen. Die Ottendorfer Arbeiterstadt muß zeigen, daß sie den ihr nunmehr aufgelegenen Kulturskampf zu führen verstehen wird. — Heute lei aber schon gesagt: „heraus aus der Kirche, Abwärtler der Kinder vor Religionsunterricht!“ Das sind die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Kampf.

Meißen

Ein „Erfolg“ der Textilarbeiter

(Von dem Korrespondent der Jute-Meißen.)

Unter dieser Überschrift kann man in der „Meißner Volkszeitung“ vom 3. Sept. folgendes lesen: „Der schwere Konflikt in der weitläufigen Textilindustrie ist beigelegt. Der Spruch des Chemnitz Schlichtungsausschusses wurde trotz vielfacher Bemühungen des sächsischen Schlichters (Sozialdemokrat Brand) wesenlich abgeändert. Die Laufdauer des Abkommens wurde auf 8 Wochen verlängert mit dem Endtermin vom 12. Februar 1926. Die „Volkszeitung“ berücksichtigt hier nun den Vorschlag der Unternehmer, nicht aber den der Arbeiter, der durch den Schlichterspruch um 20 Wochen verlängert wurde. Gegenseitige Wahrgelungen dürfen nicht stattfinden. Die streikenden Spinnerarbeiten nehmen die Arbeit wieder auf. Die Kündigungen der Unternehmer werden zurückgezogen. Damit ist der Kampf der 20 000 Textilarbeiter mit Erfolg der Arbeiter beendet.“

O arme „Volkszeitung“, so all heilt du dir einen Erfolg der Arbeiter vor? Bei einem Stundenlohn von 82 Pf. für Männer und 36 Pf. für Frauen 10 Prozent Lohnsteigerung und eine Laufdauer bis Mitte Februar 1926. Das Resultat kann doch wahrlich nur als ein Erfolg der Unternehmer bezeichnet werden. Wenn die „Meißner Volkszeitung“ anderer Meinung sein sollte, so kann sie sich bei ihren Genossen und Lesern in der Meißner Jute orientieren. Aber ihr, Textilarbeiter, die ihr immer noch glaubt, diese Zeitung vertrete eure Interessen, müßt doch endlich mal einsehen, daß es nicht der Fall ist.

So wie die Textilarbeiter von den Leitern ihrer Organisation beschwindelt, betrogen und verraten worden sind, das steht einzig da. Am 3. Sept. wurde auf Anfrage der Mitglieder von den Vertretern der Organisation noch behauptet, der Schlichterspruch sei abgelehnt! Kolleginnen und Kollegen! Nehmt den Kampf auf gegen dieses System und die reformistischen Bureautraten, welche euch immer weiter in den Abgrund führen! Aber

nicht dadurch, daß ihr dem Vorstand den Rücken lehnt. Nein, nur, indem ihr euch der Opposition anschließt und mit der großen Kraft der Juridiktur der Gemächlichkeit auf den Boden der revolutionären Klassenkampfes durchdringt.

Das einzige Organ, das in diesem Sinne wirkt, ist die „Arbeiterstimme“.

Bischofswerda

Was geht im Gefängnis vor?

Am 21. August gegen 4,45 Uhr haben Volkstoten aus dem Gefängnis laute Hilferufe und Schreie gehört. Da sich eine größere Anzahl von Vorübergehenden angeschlossen, kamen vom Gerichtsgebäude aus mit dem Gefängnis Verbindung hergestellt worden zu sein. Darauf trat Ruhe ein.

Abgebligte sozialdemokratische Spalter in der Freiendertbewegung

(Von einem Arbeiterkorrespondenten.)

Ebersbach. In der am 20. August abgehaltenen Mitgliederversammlung der GPK, erstattete G. u. a. Loban Bericht von der am 1. und 2. August in Leipzig stattgefundenen Hauptversammlung. In der ziemlich regen und äußerst scharfen Diskussion betonte zunächst Gen. G. u. a. m. u. g. e. r., daß die proletarischen Freiendert es aufs entschiedenste ablehnen, sich als untergeordnetes Organ der SPD. betrachten und behandeln zu lassen. Er rechnete besonders ab mit dem anwesenden SPD.-Sitratoren Bartusch, seines Reichens Bevollmächtigter der Ortsverwaltung Ebersbach des Deutschen Metallarbeiterverbandes, der alle Meinen springen ließ, um die anwesenden Freiendertgenossen von der Angefährlichkeit des jetzigen Hauptvorstandes (Simonis u. Gen.) zu überzeugen. Daß die 4 SPD.-Leute, als logenante Beobachtungs- und Sprengtönne in die Versammlung geschickt, auf die Spaltung der Ebersbacher Gruppe hinarbeiteten, ging unverbürgt aus den Reden ihres Sprechers und Regisseurs Bartusch hervor, der erklärte: „Und wenn die Resolution (gemeint ist die vom Gen. Flammlinger eingebrachte) auch heute angenommen wird, wir werden schon dafür sorgen, daß eine große Idee im Laufe der Zeit durchsetzt werden kann.“ Also klar und deutlich ist ausgesprochen worden: die Freiendertbewegung muß im sozialdemokratischen Parteigang geleistet werden. Doch geschah, ihr Herren von der SPD.: Noch ist es nicht so weit! Die übrigen anwesenden Freiendert lernten dafür, daß der Spaltplatz den wahlverdienenden proletarischen Arbeitern zuteil und einen letzten kämpferischen Tod erzieht, so wie es einfach in der „Gemeinschaft proletarischer Freiendert“ üblich ist. Noch einmal verfuhr Bartusch, sekundiert von seinen drei Getreuen, an Hand eines längeren Artikels aus dem lautmahl bekannten „Vorwärts“-Abteiler, der „Ebersbacher Volkszeitung“, den Nachweis zu liefern, daß Maner-Müller uim. der rechtmäßige Hauptvorstand sei. Er betraf sich u. a. auch auf einen Bericht einer Freiendertgruppe (gemeint sollte Dresden-Cotta sein), welcher besagte, daß nur Maner-Müller bejagt seien, die Geschäfte der GPK zu führen. G. u. a. Loban erwiderte jedoch Bartusch und gab bekannt, daß diese angebliche Gruppenversammlung in Dresden-Cotta ja nur eine SPD.-Frustrationsbewegung gemeint ist.

Nach weiterer Diskussion, in welcher immer deutlicher sichtbar wurde, daß die anwesenden SPD.-Leute auf eine unbedingte Spaltung der Gruppe Ebersbach hinarbeiteten, gelang es jedoch unseren Genossen, diese Gefahr zu beiliegen. Folgende Entscheidung wurde gegen die 4 Stimmen der SPD.-Leute Bartusch, Schwerdtfeger, Großhe und Looke angenommen:

„Die Mitgliedschaft der GPK protestiert aufs äußerste gegen die Reaktionen der Maner-Müller und Konforten. Sie lehnt es entschieden ab, mit diesen zu verkehren und steht fest hinter dem neuen Hauptvorstand Simonis und Genossen.“ Freiendert und Arbeiter von Ebersbach! Seit 1914 schon betreibt die SPD. und Gemerkschaftsbureautratie durch ihre Kooperations- und Arbeitsgemeinschaftspolitik die systematische Zerstückelung und Zerstückelung der proletarischen Vorkoten der Arbeiterschaft.

Soll es ihnen bei den Freienderten auch gelingen? Nein, und niemals! Wir Freiendert wollen und dürfen uns nicht zu willfährigen Sklaven einer sozialdemokratischen Partei- bürokratie degradieren lassen, sondern wir sind verpflichtet, in geschlossener Einheitsfront den Kampf zu führen gegen die schwarze Reaktion: gegen die Kirche! Weilt den Spaltern die Tür: organisiert gemeinsam den Kampf zur geistigen Befreiung des Proletariats! Es lebe die einheitsliche, geschlossene Gemeinschaft proletarischer Freiendert!

Berlag: „Arbeiterstimme“, Dresden. — Druck: „Wesung“ Filiale Dresden. — Verantw. Red.: Rudolf Kenner, Dresden.

OKTOBERTAGE

Erinnerungen aus der Oktoberrevolution 1917

von B. A. Rauhoff (7. Fortsetzung.)

Ich will erst gar nicht von solchen Forderungen sprechen, wie z. B. die Veröffentlichung der Geheimverträge. Auch nicht darüber, daß wir zum Sturze der Bourgeoisie und zur Diktatur des Proletariats aufrufen. Ich spreche deshalb nicht darüber, weil sicherlich allen die Kraft und der Jauber dieser Reden bekannt sind.

Heißt das aber, daß das unieren vollständigen Sieg garantiert? Selbstverständlich nicht! Wir sind Revolutionäre — Bolschewiken und keine menschewistische Tausche. Wir sagen: Auf Grund einer richtigen Einschätzung unserer Kräfte haben wir Hoffnung auf einen sicheren Sieg. Wir müssen loskämpfen, müssen uns in den Kampf stürzen.

Die Versammlung applaudiert erneut und beifällig dem Redner. Nach ihm spricht der junge Redner, der schon in der Fabrik Udoroffs gesprochen hat.

Er spricht sich leidenschaftlich und heiß für den Aufstand aus. Auch für die Notwendigkeit, die Nacht zu ergreifen. „Soll einen Schritt aber, Genossen.“ fährt er fort, können wir erst dann tun, wenn wir alles ertragen, alles genau in Betracht gezogen und vorbereitet haben. Es ist notwendig, daß unsere Kampffront militärisch geordnet werden. Der Schlag muß mit einer Kraft geführt werden, daß er für die Bourgeoisie tödlich ist. Sind wir aber dazu vollständig bereit? Ja, die Stimmung der Arbeiter ist kampfbereit. Ja, alle sind bereit, sich in den Kampf zu stürzen. Ist aber das ganze Proletariat organisiert? Ich glaube es nicht und fordere euch alle zu größerer Organisationsfähigkeit, zu größerer Disziplin auf.“

Ein anderer Genosse, von noch jugendlichem Aussehen, doch mit bereits völlig ergrautem Kopf, tritt mit einer nervischen Antwort auf.

Er beginnt langsam und gemessen: „Der Genosse irrt sich. Er glaubt, daß es notwendig sei, loszukämpfen, daß wir Kräfte haben, daß die Arbeiter kampfbereit sind. Was will er denn nun noch? „Organisiert euch!“ sagte er. Wer von euch glaubt, daß man unorganisiert in den Kampf ziehen kann? Doch, wir können keine Organisation fordern, die in der Luft hängt. Wie werde ich es erleben, daß man

euch sagen wird: „Jetzt ist alles bereit, wir sind jetzt so und so viel Kilo oder Meter organisiert.““

Im Saal erhebt sich Gelächter. „Der Genosse hat aufrichtig, herzlich und feurig gesprochen. Was aber seine konkreten Forderungen sind, haben wir nicht erfahren. Ich rate diesem Genossen, noch einmal nachzudenken und sich dann endgültig zu entscheiden, will er mit uns sein oder will er zu denjenigen gehören, die gegen den Aufstand sind? Zwischen zwei Stellungen zu schwanken, ist eines Bolschewiken unwürdig.“

Es sprechen noch drei Mann. Alle wenden sich gegen den jungen Redner. Der fikt, nachdenklich, und schaut gedankenverloren auf die Anwesenden. Der Vorsitzende läßt abstimmen. „Wer ist für den Aufstand?“ Ein Wald von Händen erhebt sich. „Wer ist gegen den Aufstand?“ Niemand meldet sich. „Wer ist für den Aufstand im Sinne des Petrograd und des Zentralkomitees?“ Wieder erheben sich fast alle Hände. „Wer ist für den Aufstand im Sinne des Genossen?“ Nur wenige stimmen dafür. Stürmischer Beifall. Rufe: „Es lebe die Revolution!“ „Es lebe die Sowjetmacht!“ Und mächtig klingt es aus lauzenden Kehlen: „Radt auf, Verdammt dieser Erde, Die stets man noch zum Hungern zwingt!“

Udoroff geht zum „Ortel“ und fragt: „Nun ist also alles endgültig beschlossen, mit Jungen an?“

„Nein, nein, komm’ morgen abend ins Bezirkskomitee: von dort gehen wir in den Smolny. Es findet dort eine Sitzung der Fraktion des Sowjets gemeinsam mit den verantwortlichen Parteifunktionären von Petrograd statt. Da wird es heiß hergehen.“ „Wann endlich wird die bloße Rede ein Ende nehmen?“

„Alles zu seiner Zeit.“ Die Versammlung geht langsam auseinander. Die Genossen haben in verschiedenen Gruppen und diskutieren die verschiedensten Tagesfragen. Sie sprechen über Waffen, über die Befreiung der Vorkoten, die Möglichkeit, die in der Nähe von Petrograd liegenden Kojasen zu gewinnen.

„Lassen wir die Kojasen aus dem Spiel. Was sollen wir mit ihnen?“

„Warum aus dem Spiel lassen? Erlaube mal, wir haben dort unsere Leute. Sollen wir da etwa zwei Monate umsonst gearbeitet haben?“

„Gearbeitet...“

„Und ob! Wir haben folgendes ausgeheckt. Die Kojasen wollten mit uns nichts zu tun haben, wollten sogar unsere Zeitungen nicht lesen und damit basta! Da mußten dann die Wädel eingreifen. Sie haben einigen Kojasen die Köpfe verdrückt und sind so in die Kojasen gekommen. Unter Scherzen und Kofen sprachen sie darüber, daß die Arbeiter ihre Brüder seien, über die Regierung und daß die Generale und Offiziere ihre wirklichen Feinde wären. Die Jungens belamens mit dem Zweifel. Sie begannen Zeitungen zu lesen. Dann schliefen sie mich zur Versammlung und naher ging alles wie von selbst. Jetzt sind sie zu allem bereit.“

„Aim!“

„Und die Wädel? Sind sie nicht Kojasinnen geworden?“

„Loh den Unfink. Kennst du denn die Kurka nicht? Die war die Anführerin.“

„Ach so...!“

Die Straße ist dunkel. Es schneit und regnet. Die Luft ist kalt und feucht, doch niemand spürt es. Alle sind angeregt und unterhalten sich laut. Man lacht und ist froh und guter Dinge.

„Nein, Banjo, morgen gleich gehe ich in die Abteilung. Hoyt du meinen Karabiner schon gesehen? Ich will ihn heute nutzen, die Patronen in die Tasche stecken und werde bewaffnet in die Fabrik kommen.“

„Du, hör mal, ich will für einen Augenblick zur Mutter; ich habe nämlich bei ihr meine „Apfelsinen“ verschoren. Dann besorge ich mir ein Gewehr, und wir werden uns zusammen eintreffen lassen.“

„Schreib dich morgen ohne Waffen ein, vielleicht bekommst du ein Gewehr bei uns.“

„Ich mir auch recht...“

„In der Fabrik, in einem Winkel des Hofes, der von der Straße aus nicht zu sehen ist, begegnet Udoroff einem Kojasiner.“

„Was machst du hier?“

„Ich sehe Wade.“ antwortet lächelnd der Wädel und fügt flüsternd hinzu: „Wir haben bereits die Waffen ausgegraben, und wenn nun plötzlich die Polizei hereinkommt, komm!“

„Es hat also begonnen, durchschaut es Udoroff freudig.“